Coburger Landes-Bücherei

Wüst sc.

Dresden und Leipzig, 1753.
bey Joh: Wilh: Harpetern.

Vorbericht.

Der gütige Beyfall einiger Schriftrichter meiner Lieder vor meines Freundes Hochzeitgäste, hat mich angefrischt, gegenwärtige Oden und Lieder heraus zu geben. Ich wünsche, daß solche gleichfalls gefallen. Das ist mein einziger Endzweck, den ich zu erlangen gesucht habe. Sollten sich noch einige Stellen finden, die, ohngeacht meiner scharfen Zucht, ungeartet wären; so muß ich mich mit dem Beyspiele zärtlicher Väter entschuldigen, welche viele Fehler ihrer Kinder aus groser Liebe übersehen. Dieses ist zwar auch ein Fehler. Allein, ich hoffe von meinen gütigen Lesern und Richtern, daß

sie das menschliche Herz kennen. Man ist gegen sich selbst niemals gnug scharf und aufmerksam. So kann es mir mit vielen Einfällen und Ausdrücken gegangen seyn. Wenn ich von der Modekrankheit einiger neuen Schriftsteller angesteckt wäre, hätte ich mir vielleicht durch abgeschriebene Gedanken, Zeilen oder Versetzung ganzer Strophen anderer berühmter Dichter helfen können. Was kann ich aber davor, daß ich zu furchtsam, und nicht unverschämt bin? Ich liefere Arbeiten, die theils freye Uibersetzungen, theils mein eigen sind, und unterwerfe mich dem Urtheile meiner Richter mit Vergnügen. Ich werde ihre Bemühung mit keinem bößartigen Murren belohnen. Meine Gedichte werden verkauft, und für sein Geld erkauft zugleich ein ieder die Gerechtigkeit, mich zu richten. Daß ich aber allen gefallen werde, vermuthe ich selbst nicht. Wenn ich nur nicht bloß Leuten ohne Beurtheilung gefalle! Das wäre mir eine schöne Ehre! Dreßden, den 20. Sept. 1753.

Erste Abtheilung.

Auf die Geburt Ihro Hoheiten des Prinzens Friedrich August.

Komm, Schöpferinn vergnügter Blicke,
Erhabne Freundin von dem Glücke,
Komm herrschend in die frohe Brust!
Begeistert folg ich dir, o Lust!
Gebeut! Mein Eyfer wird sich zeigen,
Dieß Fest den Völkern nicht verschweigen,
Durch Schmeicheln nicht sein Lied entweyhn.
Ruft keine Musen an, ihr Dichter,
Die fromme Wahrheit, unser Richter,
Muß heute unsre Muse seyn!

Dem Unursprünglichen zu Ehren
Laßt uns in Lobgesängen lehren,
Was er voll weiser Gütigkeit
Dem Sachsen vor ein Glück verleiht!
Umringt von himmlischen Gefehrden
Hieß er **Antonien** einst werden.
Sie wurde **CARLS** beglücktes Kind!
Daß **Ihr** kein Vorzug fehlen möchte,
Sproß **Sie** aus fürstlichen Geschlechte,
Dem hohe Gaben erblich sind.

Entzückt sah Bayern **Ihre** Jugend
Und frühen Geist, und frühe Tugend;
Wie wir an unsern **Christian**
Den frühen Geist und Tugend sahn.
Der Schöpfer **Ihrer** gleichen Seelen
Hieß Ihm **Antonien** erwählen,
Und machtvoll sprach er: Liebe Die!
Sie kam von gleicher Macht getrieben,
Kam unsern **Christian** zu lieben,
Und Fürst und Sachsen liebten **Sie**.

Wie wenn der Sonne heitre Strahlen
Den Untergang mit Purpur mahlen,
Und auch auf Morgen Sonnenschein,
Und neuen Segen prophezeyn;
Wie da die Länder dankbar stehen,
Ihr künftges Glück im heutgen sehen;
So war das Glück, das uns erschien.
Wir sehen Wiederwärtigkeiten
Vor glücklichen Vollkommenheiten
Vor Friedrich und Marien fliehn.

Wir sehn die Zukunft sich erklären!
Was für ein Jauchzen läßt sich hören!
Welch Heil, o Sachsen, zeigt sich hier!
Der Enkel Wohlfahrt zeigt sich dir!
Der Aufgang der erwünschten Sonne
Schaft neue Wirkung, neue Wonne,
In treuer Unterthanen Brust.
Antonie nebst **Ihrem** Prinzen
Erweckt die Sächsischen Provinzen
Zur unnachahmlich frommen Lust!

Willkommen Prinz, du erster Segen!
Mit Lust und dankenden Bewegen
Drückt dich ein gütiger August
An die großväterliche Brust.
August, dem ieder Titus weichet,
Der der Natur an Güte gleichet,
Und Dich der Güte weyhen muß.
Auch schenket Dir Josephens Liebe
Die frommen königlichen Triebe
Umarmend durch den heilgen Kuß.

In unserm GOttgeweyhten Tempeln
Liegt mit erbauenden Exempeln
Die heilige gesalbte Schaar,
Und bringt der Lippen Weyrauch dar.
Auch die an Sachsens Ruder sitzen,
Auch die ihr Blut vors Land verspritzen,
Erheben Höchster dein Geschick!
Selbst der, der sonst des Betens lachet,
Sein Ungefehr zum Gotte machet,
Erkennet GOtt in unserm Glück!

Ja, Schöpfer, alles dankt dir heute,
Bis auf die ärmsten Handwerksleute,
Bis auf den blödsten Unterthan,
Der pflügen nur, nur beten kann.
Und alle nach gewohnten Sitten,
Antoniens Wohl zu erbitten,
Gebrauchen die vergnügte Zeit!
Auch stimmt der einsame Poete
Die annoch unbekränzte Flöte,
Und singt von GOttes Gütigkeit.

Prinz zum Vergnügen treuer Sachsen
Laß **Dich** des Höchsten Huld erwachsen,
Und fühl einst **Wittekindens** Blut!
Und zeige **Friedrich Augusts** Muth!
Stäts gleich **Antonien der Weisen!**
Und gleiche **Christian den Weisen!**
Und sey dereinst der Völcker Glück!
Den Zepter königlich zu führen,
Erlerne vom **August** regieren!
Und selbst regiere **Dein** Geschick!

Die Macht hülfreicher Cherubinen,
Gesand den Königen zu dienen,
Bewach **Antonien** und **Dich!**
Kein böses Schicksal nahe sich!
Des Cherubs Schwerd, gewohnt zum Siege,
Schütz **Deine** königliche Wiege!
Der Krankheit blasses Heer entflieh!
Daß **Dich** zu Sachsens Schutz und Helden,
(Deß Lob einst späte Enkel melden.)
Der Weißheit **hohes Paar** erzieh.

An einen Geistlichen.

Den Mann, aus dessen frommen Munde
Der Weißheit hohes Lob ertönt,
Den Mann, der in der heilgen Stunde
Des Hörers Herz an sie gewöhnt,
Den laß, o Weißheit! mich besingen,
So schön, wie dich sein Mund verehrt,
Wenn mit davidischen Durchdringen
Dich die beredte Zunge lehrt.

Mein * * * dein treues Streben,
Von deiner zarten Kindheit an,
Der höchsten Weißheit nach zu leben,
Macht dir die Herzen unterthan.
Sie selbst belohnet dein Befleissen
In mancher schweren Wissenschaft.
Dir Redner, Geistlichen und Weisen,
Schenkt sie des Saurins Glück und Kraft.

Wie wenn bey nächtlichen Gewittern
Der Mensch aus seinem Schlaf erwacht,
Hört Dich der Atheist mit Zittern,
Und sinnt, und fühlt der Schlüsse Macht.
So wie des Tigers schnelle Fluten,
Reißt ihn der Predigt Wahrheit fort.
So wirckt und reiset uns zum Guten
Dein niemals unfruchtbares Wort.

Die mit den Zungen trüglich handeln,
Der Blut mit kalten Blut vergißt,
Die aller Boßheit Wege wandeln,
Deß Mund voll Gifts und Fluchens ist,
Die alle dürfen Dich nur hören,
Und wärs der größte Bösewicht.
Dein Wort wird bald sein Herz empören,
Denn bündiger schloß Paulus nicht.

Du rufst zu deinem GOtt zu kommen,
Und weinest ihnen Bessrung zu;
Du weinst den Sündern und den Frommen,
Und zeigst des kurzen Lebens Nu.

Ver=

Verächtlich weißt du zu erklähren,
Verächtlich wie die Laster sind,
Und welchen Nutzen sie gewähren,
Wie schnell ihr Weltgefühl verschwindt.

Dann fließt der wahre Trost der Christen
Aus deinen Mund, wie Honigseim.
Sie gehn mit Abscheu vor den Lüsten
Und weinend als ein Petrus heim.
Mit überführenden Gewissen
Denckt man der Wahrheit Wahrheit nach,
Und des Verführers Strick entrissen,
Hoft man, was GOtt durch dich versprach.

O Volk! das aus den weiten Gränzen
Des blinden Aberglaubens wich,
Dir kanns dein * * * ergänzen,
Er schaft dein Heil! Erfreue dich!
Sey stolz auf deinen grosen Lehrer!
Sey stolz, wenn dich die Boßheit schmäht!
Dein Feind ist doch selbst sein Verherer,
Wenn dir es ewig wohlergeht!

An den Herrn Pisendeln.

Erfinderin kunstreicher Töne,
Terpsichore, Apollens Schöne,
Durchdringe meine frohe Brust,
Und stärke die gerechte Lust!
Dein Sohn, Pisendel, läßt sich hören,
Laß mich von Ihm die Nachwelt lehren,
Wie stark, wie heftig, wie geschwind
Man seines Bogens Kunst empfindt!
Wie mächtig seine Saiten sind!

Es rührte Orpheus harte Herzen
Erschuf die Lust, vertrieb die Schmerzen,
So bald sein starkes Saitenspiel
In rauher Menschen Ohren fiel.
Pisendel, Orpheus unsrer Zeiten,
Dich sieht man gleiches Glück begleiten,
Wenn deine Hand den Bogen hebt,
Sein Haar den todten Darm belebt,
Und Freude in die Herzen webt.

Er spielt! O seht nur seinen Bogen,
Wie schön, wie gleich wird er gezogen!
Wie Er ihm steigend Nachdruck gab,
So zieht Er solchen sanft herab.
Jetzt läßt Er ihn geschwinde springen,
Doch muß Ihm ieder Strich gelingen;
Bewunderswürdge Fähigkeit!
Pisendeln krönet iederzeit
Der feinsten Striche Seltenheit!

Doch würd uns wohl der Bogen rühren,
Könnt Er ihn noch so treflich führen,
Wenn nicht der schnellen Finger Kraft
Durch reine Griffe Töne schaft?
Seht wie sie tippen, drücken, eilen,
Sich ietzo zitternde verweilen,
Wie schnell die Hand hernieder fährt,
Und schnell den klärsten Ton gewährt,
So schön es nur die Kunst begehrt.

Durch sie vereint gehorchen Saiten,
Pisendeln Ehre zu erstreiten.
Hört wie Er durch die Tiefen rauscht,
Jetzt im Erbeberungen lauscht,
Auf einmal in die Höhen dringet,
Jetzt Tief und Höh zusammen schlinget,
Jetzt durch die halben Töne schweift,
Gedanken auf Gedanken häuft,
Und in ein Trillo sich verläuft!

Der erste Kuß und Händedrücken
Schuf kein gewaltigers Entzücken
In Evens und in Adams Brust,
Als deine Schöpferin der Lust.
Des besten Mägdchens schönstes Küssen
Wird deinen Tönen weichen müssen;
So bald dein Bogen herschend fliegt,
Der stolze Herzen stolz besiegt,
Und dem die Spröde unterliegt.

Wie wenn bey gräßlichen Entzweyen
Sich böse Weiber überschreyen,
Und bey dem Lindrungsvollen Schreyn
In Worten unerschöpflich seyn;
So weiß, und wenn noch vierzig klingen,
Dein Violin hervor zu dringen;
Und wenn ein Chor von Meistern streicht,
Dein Violin doch keinem weicht,
Das stäts den Lorberkranz erreicht.

Pisendel, des Orchesters Ehre!
Du Obrister der Meister Chöre,
Gebiethrisch spielst Du ihnen vor,
Und folgsam lauschst der Meister Ohr.
Dein Ton heischt Töne ihrer Saiten.
Dein Strich weiß aller Strich zu leiten.
Den Straucheluden belehren sie,
So herscht durch deine Kunst und Müh
Die allerschönste Harmonie.

Die Dich nicht lieben und doch hören,
Was muß die vor ein Wahn bethören!
Der Beyfall bleibt dein Eigenthum,
Du unsrer Zeiten wahrer Ruhm!
Ihn soll nicht Neid, nicht Zeit verkehren.
Dein Lob soll unvergeßlich währen.
Und wenn es auch der Neid vergißt.
Denn aller Kenner Ausruff ist:
O daß Du nicht unsterblich bist!

An den Herrn Binder.

O Binder, Hebenstreitens Ehre,
Des Schöpfers von dem Pantalon!
Wie stark entzückst du das Gehöre,
Du der Musik geliebter Sohn!
Was für ein zärtliches Durchdringen!
Was für Begeistrung reizet mich!
Dein Spielen wirket Lust zum Singen,
Und diese Lust besinget dich!

Es spielt der Vater holder Töne!
Wie zärtlich, lieblich, wie geschickt!
Wenn hat die Anmut einer Schöne
So schnell ein Männerherz entzückt?
Sein Ton wird traurig! Laßt uns hören!
Hört wie er sich so sanft verschleicht!
Ach fließet nur verlangte Zähren!
Fließt, er hat schon mein Herz erweicht.

Hier Phillis, hier möcht ich dich sehen,
Wo Binders Zauberey befiehlt,
Hier wär es um dein Herz geschehen,
Hier wird die Härte weggespielt.
Gebeut, o Binder, deinen Saiten!
Gebeut, die Spröde nähert sich!
O laß ihr schönes Herz erstreiten!
Allein, erstreit es auch für mich!

Wohin? wohin werd ich gerissen?
Ists Eyfersucht? Ists Binders Spiel?
Drängt mich ein ängstendes Gewissen?
Was ist es, das mich überfiel?
Mein Blick wird wild, die Adern schwellen,
Die Röthe steigt mir ins Gesicht.
Hör auf! hör auf in zartern Fällen!
Der Phryger Töne lieb ich nicht.

Nun soll ich mit dem Mitleid kämpfen;
Seht, wie er Herzen zwingen kann!
Die Klöppel schlagen nach den Dämpfen
Den todten Drat beseelend an.
Mich, mich schmerzt meines Nächsten Leiden,
Ich fühle plözlich seine Pein,
Nun wieder königliche Freuden
O Binder muß ein Damon * seyn!

Jezt schaft er zärtliches Gefühle;
Was für Vergnügen! was für Lust!
Kunstreicher Binder, spiele! spiele!
Die Freude tanzt in meiner Brust.
Er spielt, er spielt zur Anmut Ehre,
Spielt in mich Munterkeit und Scherz.
Ach wenn ich doch ein Mägdchen wäre,
Ich schenkt ihm heute noch mein Herz!

* Galen erzählt, daß ein gewisser Damon von Miletus mit seinem Instrumente die Leute in Raserey, und dann zum Weinen, kurz, aus einem Affekte in den andern spielen können. Die erste Art heißt die Phrygische, und die andere die Dorische Weise.

Mein Vätter, steig aus deinem Keller,
Doch, bring mir von dem besten Faß!
Der Wein macht Aug und Ohren heller.
Du kommst, horchst und fragst: Was ist das?
Verhöre hier die schwarzen Grillen!
Sey lustig! brauche deiner Zeit!
Komm, trinke sonder Widerwillen,
Das Spiel verscheucht die Sparsamkeit.

Jezt läßt er zwone Fugen zanken.
Hört! wie sie durch einander fliehn,
Und unerschöpflich an Gedanken
Der Hörer Beyfall an sich ziehn!
Seht! nun bedräuet er die Saiten,
Als Herrscher einer kleinen Welt,
Und hat durch seiner Fugen Streiten
Der Menschen Leben vorgestellt.

Nun

Nun spielt er süsse Phantasien,
Jezt leiß, iezt mit verschlungnen Ton.
Jezt will er mich in Schlummer ziehen,
Seht meine Augen blinzen schon!
Nun werd ich jenem Argus gleichen.
Fallt nur, fallt meine Augen zu!
Sie fallen! meine Schenkel weichen!
Mein Traum sey Phillis = = Wein = = und Du!

An einen Geistlichen auf dem Lande.

Mein Vätter, da das Veilchen blüht,
Die Munterkeit das Feld bezieht,
Und Frölichkeit die Luft erfüllet;
Entflieht des grauen Alters Bild,
Der kalte Nord raßt nicht mehr wild,
Und niemand scheucht im Pelz verhüllet.

Nie gieng ein Sieger aus den Streit,
Mehr stolz sich brüstend und erfreut,
Als wir nun durch die Gärten schleichen:
Durch Gärten, die vor den Besuch
Durch Augenweiden und Geruch
Der holden Freude Hände reichen.

Du siehst die schaffende Natur
In der neu bunt gekleidten Flur
Mit ruheloser Dauer wirken.
Du siehest nun durch stärkre Hand
Den Ort begraßt, wo vor nichts stand,
Das Grün der Tatteln, Eichen, Bürken.

Kaum legest du vom Denken matt,
Vom Schreiben und vom Lesen satt,
Der Gottheit Bücher aus den Händen;
Da dir die liebe Gattin ruft,
Mit ihr in junger Frühlingsluft
Erhabne Seufzer GOtt zu senden.

Da schleicht nun ein vergnügtes Paar
In Freuden, wo vor Unlust war,
Und lobt mit muntern Nachtigallen;
Es lobt den, der die öde Welt
In frischer Schönheit hergestellt,
Und sucht ihm und sich zu gefallen.

Ein Herrscher, den man Tag und Nacht
Ein neu erfundnes Lustspiel macht,
Und Tafeln voll von Speisen setzet,
Der nie der Hörner Klang verliert,
Den Purpur, Gold und Silber ziert,
Wird niemals so, wie ihr ergetzet.

Es kann vom eitlen Reichthums Schein
Kein Britte wohl vergnügter seyn
Als du vergnügter Insulaner.
Die Lust fehlt deiner Insel nie,
Da bist du glücklicher, als ie
Der glücklichste Venetianer.

Du hörst mit deinem werthen Schatz,
Wie sich um den bebäumten Platz
So viele tausend Tropfen drängen.
Du siehst der Bäume frisches Grün,
Und selbige theils schon verblühn,
Theils noch voll frischen Blüten hengen.

Doch, dieses währt nur kurze Zeit;
Weit mehr gehört zur Munterkeit,
Als Feld und Wald und Blum und Blüte.
Was deine Lebenszeit versüßt,
Das fehlet mir. Du fragst? Es ist
Dein immer ruhiges Gemüte.

Die

Die Rose. *

Du zarte Blüte früher Thränen,
Womit Aurora dich begießt,
Du Lust des Zephyrs, der dich küßt,
Erfülle doch mein stilles Sehnen!
Du Königin in Florens Reich,
O Rose, öfne dich sogleich!

Nein, fürchte dich voll aufzublühen,
Und scheue noch das Sonnenlicht!
Entdecke deine Schönheit nicht,
Sie wird dich ins Verderben ziehen.
Kaum stehst du aufgebrochen da,
Ist dir schon die Verwelkung nah.

Wenn meiner Phillis, die ich ehre,
Die auch so jung und schön noch ist,
Wie du mein Rosenknöspchen bist,
Doch mit dir gleich Geschicke wäre!
In deinem Morgen brech ich dich.
Wär doch ihr Morgen auch vor mich!

* Freye Übersetzung einer französischen Ode aus Bibliotheque de Campagne, Tom. II. p. 400.

Führst du etwan aus Furcht die Klage,
Daß deine Schönheit bald verblüht?
Sieh, wie ihr Frühling eilig flieht,
Der schöne Frühling ihrer Tage.
Du stirbst vom kalten Nord entweiht,
Und Phillis weicht der schnellen Zeit.

Komm von dem dornigten Gesträuche,
Dir ist ein bessrer Ort bestimmt,
Eh hier dein Reitz sein Ende nimmt,
Daß er es glücklicher erreiche!
Komm, daß dein Glück das gröste ist,
Da du der Blumen schönste bist!

An Phillis Busen sollst du sterben,
Der sey dein Thron und auch dein Grab!
Voll Eyfersucht brech ich dich ab!
Könnt ich mir gleiches Glück erwerben!
O würde doch mein Wunsch erhört,
Und mir ein gleiches Grab beschert!

Die Liebe wird dich bald belehren,
Wohin dein Haupt sich wenden soll?
Da leuchte unsern Blicke voll!
Doch mußt du allem Unglück wehren.
Verziere ihre schöne Brust,
Worbey du nichts verstecken mußt.

O müßten ihre Waffen weichen!
Vor dem Gott, der mein Herz bewegt,
Und selbiges in Fesseln legt,
Sieht sie einst deinen Reitz verbleichen.
Wenn sie doch, da er sich entfernt,
Den ihrigen gebrauchen lernt!

Wirst du dem sichern Ort besitzen,
Vielleicht wohl mehr als einen Tag,
Da merk auf ieden Herzens Schlag!
Such ihren Busen zu erhitzen!
Es frischt dich dann ein Seufzer an,
Wenn Phillis anders seufzen kann.

Ubersetzung der 28. Ode des 1. Buchs aus dem Horatz.

An den Archita.

Meßkünstler Erd und Meers und unzählbaren Sande,
Ein dürftiges Geschenk von schlechten Staub lohnt hier,
Nunmehr, Archita, dich an dem Matiner Strande;
Nichts, armer Sterblicher, nichts, gar nichts nützt es dir,
Daß du die Gegenden des Himmels ausgemessen,
Und daß den runden Pol dein Blick durchlaufen hat.
Des Pelops Vater, der beym Göttermahl gesessen
Erstarrte, Minos auch, des Zevs Geheimerrath;
Tithonus muste auch, in hohe Lüfte steigen,
Und ließ Panthoens Sohn die Hölle wieder frey.
Will er mit seinem Schild aus Troja gleich bezeugen,
Daß nichts dem Tod von ihm als Haut und Knochen sey,
Vom ihm, den du verehrst, als einen grosen Kenner
Der Wahrheit und Natur. Allein, wir alle sehn
Dereinsten eine Nacht. Es müssen alle Männer
Auf den bestimmten Weg zu Lethens Ufern gehn.

Die Furien manch Spiel dem wilden Mavor zeigen,
Der geitzge Schiffer wird im Meeres Schlund belohnt.
Man häufet untermengt der Jung und Alten Leichen,
Die harte Proserpin nicht eines Hauptes schont.
Und mich hat nun der Süd des schnellen Osts Gefehrte
An den Illirer Strand auswerfende geschmiegt;
Du Schifsmann, schone nicht bösartig hier der Erde,
Bewirf mein Haupt und Bein, das unbegraben liegt,
Dann wird sich allemal des Eurus starkes Wehen
Zu deinem nahen Glück von der Hesperer Flut
In dichte Waldungen der Venusiner drehen,
Und wirst vom gütgen Zevs mit viel und grosen Gut,
Und durch Neptunen, der Tarent beschützt, beladen.
Thust du es aber nicht, so kann es mit der Zeit
Dem, ders doch nicht verdient, von dir Gebohrnen schaden;
Vielleicht fehlt dir einst selbst die letzte Schuldigkeit.
Ich sterbe wirklich nicht mit ungerochnen Flehen,
Nichts hilft dann, bringst du gleich der Gottheit reichen Zoll.
Eilst du? das hält nicht auf. Dir ists erlaubt zu gehen,
Bewirf mich nur mit Staub, nur mit drey Hände voll.

Nach=

Nachahmung dieser Ode.
An Hottingern. *

Dich, Mann von hohen Geist und englischen Verstande,
Hottinger, dich faßt leider nun allhier
Ein kleines Fleckchen Sand an der Limater Strande,
Und thränende steh ich nun neben dir.
Was nützt nun, groser Mann, dein tiefgelehrtes Wissen?
Und daß dein Mund mit fremden Zungen sprach?
Hat deine Wissenschaft dem Tode dich entrissen?
Ich folge ja nur unsern Vätern nach.

Der

* Johann Heinrich Hottinger, war zu Zürch 1620. gebohren, und einer der grösten Gelehrten seiner Zeit. 1655. wurde er von dem Churfürsten von Pfalz nach Heidelberg beruffen, und muste die Academie wieder in guten Stand setzen. Die Republick Zürch schickte ihn 1659. an den Herzog von Würtenberg. 1663. nach Schwaben. 1663. nach Deutschland und in die Niederlande, wo er die wichtigsten Geschäfte glücklich besorgte. Als ihn 1667. die Staaten der Provinz Holland auf die Academie Leyden von dem Magistrate zu Zürch ausbaten, er auch dahin zu gehen die Erlaubniß erhielt, und sein Landgut noch verpachten wollte, so reißte er mit seinem Eheweibe, drey Kindern, seinem Schwager, und einem Rittmeister dahin. Er war kaum auf dem Flusse Limat, einen Büchsenschuß von der Stadt, so stieß das Schif an einen verborgenen Pfahl, und schlug um. Hottinger, sein Schwager, und der Rittmeister kamen ans Land. Da sie aber die Frau und die Kinder sinken sahen, sprungen sie wieder ins Wasser, und Hottinger und sein Schwager geriethen darüber selbst in Gefahr, und sunken. Sie wurden zwar heraus gezogen, sturben aber noch auf dem Ufer. Siehe Heideggeri histor. vitæ & obitus Hottingeri.

Der Menschen Vater starb, und alle Patriarchen.
Elias fuhr auf Feuer durch die Luft.
Ja selbst der Weiseste der jüdischen Monarchen,
Selbst Salomo ward endlich abgeruft.
Auch muste Lazarus das Leben wieder lassen,
Hat ihn gleich erst der Heyland auferweckt.
Das alles weißt du ja. Wir müssen all erblassen;
Ein ieder wird noch in sein Grab gestreckt.
Es fällt ein schneller Schuß den kühnesten Soldaten,
Des Schiffers Geitz verschlingt der Meeres Schlund;
Die Todenglocke klingt vor Knecht und Potentaten,
Der harte Tod scheut keinen Türkenbund.
Ich hatte schon einmal die schnelle Flut bezwungen,
Und faßte schon gesund das feste Land:
Doch bin ich wiederum vor dich hinein gesprungen,
Und sterbende bedeck ich nun den Strand.
Mir ewig liebe Frau, ich muß dich nun verlassen,
Doch hemme nur der bangen Thränen Flut.

Die höchste Huld wird dich mit Vater Lieb umfassen;
Jetzt schenkt sie mir das best und höchste Gut;
Verzage nicht mein Kind, weil GOtt die Witwen führet;
GOtt ziehet sonst die Gnadenhand zurück.
Ich weiß er wird gewiß durch mein Gebet gerühret,
Und sterb ich gleich, lebt dir in ihm dein Glück.
Nun schone dich mein Kind um unsrer Kinder willen,
Du hilfst mir nicht; umsonst beklagst du dich.
Ich sterbe, lebe wohl! Such deinen Schmerz zu stillen!
Leb wohl! Mein Kind, eil und begrabe mich!

Andre

Zwote Abtheilung.

Die Lerche.

Du kleiner Liebling meiner Schöne!
Wie stark entzücken deine Töne!
Wie schön, wie lieblich trillerst du!
Erhebe, Lerche, dich doch wieder,
Und singe mehr verliebte Lieder,
Jetzt hört dir meine Phillis zu.

Sieh, Damon, sieh, recht schön zu singen
Pflegt er sich in die Höh zu schwingen,
Und trillert seiner Gattin vor.
Jetzt lockte sie, vom Dank getrieben,
Er flog zu ihr. Sie wird ihn lieben,
Sieh, wie sie sich mit ihm verlohr.

Du lächelst und siehst in die Höhe?
Kind, glaube, daß ich dich verstehe,
Und du hast Recht. Ich räum es ein.
Ich will dein Herze zu bezwingen,
Mich erstlich in die Höhe schwingen;
Doch, wirst du dann erbittlich seyn?

Friedericke.

Mein Fritzchen, Freude meines Lebens,
Bewundernd sah ich deinen Blick,
Und seufzte, aber nur vergebens,
Und ohne dich, und ohne Glück.
Ich hielt dich schon ganz vor verlohren,
Und zweiselte an meinem Glück,
Da ward mir neue Lust gebohren;
Da segnete mich Fritzchens Blick.

Du weißt, wie zärtlich meine Seele
Dich, angenehmen Engel, liebt;
Du weißt, daß ich dich nur erwähle,
Und mir sonst nichts Vergnügen giebt.
O laß mich iederzeit erfahren,
Wenn mir dein Mund Versichrung giebt,
Daß mich nach viel durchlebten Jahren
Dein Herz mit gleicher Stärke liebt!

Du kannst ja meinen Worten glauben,
Die treu und unverbrüchlich sind.
Mein Herz soll dir kein Zufall rauben,
Kein Zufall, allerliebstes Kind.
Will uns die Boßheit hintergehen,
Und täuscht dich, allerliebstes Kind;
So gieb ihr spottend zu verstehen,
Wie mächtig ihre Ränke sind.

Ein Fürst muß sichs gefallen lassen,
Daß mancher seine Thaten schilt,
Daß, die ihn loben, heimlich hassen,
Und Wohlthat ihren Zorn nicht stillt.
Was willst du dich um Spötter kränken?
Durch Gram wird nicht ihr Neid gestillt.
Laß uns, mein Fritzchen, darauf denken
Uns mehr zu lieben, wenn er schilt.

Vertrau auf mich und dessen Fügen,
Der dich so schön und edel schuf.
Und edler Liebenden Vergnügen
Sey unser täglicher Beruf.
Ja selbst in unglücksreichen Tagen
Vergnüg uns zärtlich der Beruf,
Und laß uns oft einander sagen:
Daß GOtt uns vor einander schuf.

Die Küsse.

Groser Herren Röcke küssen
Ist ein unterthänig Müssen,
Und ergebner Diener Pflicht.
Solche Küsse schmecken nicht.

Freunde, wie in England, grüssen,
Und auf ihre Stirne küssen,
Ist mir nur ein halber Kuß;
Weil ich Wohlstands wegen muß.

Sich vor Schwiegermütter bücken,
Küssend ihre Hände drücken,
Ist doch nur der Freyerey
Kunsterfahrne Schmeicheley.

Schöne junge Weiber küssen,
Wenn die Männer reisen müssen,
Hat viel schönes zwar in sich;
Doch, die Folgen schrecken mich.

Aber meine Phillis küssen,
Halb mit Willen, halb mit Müssen,
Hält sie gleich die Hände für,
Solche Küsse schmecken mir.

Der Frühlingsmorgen.

Nun bleicht die braune Nacht,
Sie zeigt ihr weises Haar,
Und flieht mit aller Macht,
So fürchterlich sie war.
Der blonde Morgen steigt,
Blond wie mein Fritzchen ist,
Steigt aus dem Meer und zeigt,
Daß du ihm ähnlich bist.

Jetzt strahlt die Sonn hervor,
Die noch im Tiefen liegt,
Und hebt ihr Haupt empor,
Da sie die Nacht besiegt.
Sie strahlt, wie Fritzchens Blick,
Wenn sie durch Grübchen lacht,
Und mich, doch mir zum Glück,
Zu ihrem Sklaven macht.

Komm, allerliebstes Kind,
Der Morgen ist es wehrt,
Daß wir ihm zinsbar sind,
Und man zum Fluren kehrt.
Durchschleiche mit die Flur,
Wie man ihn ehren muß!
Gieb ihm - - Nein gieb mir nur
Den guten Morgenkuß.

Der Unterschied.

Wenn Fritzchen kommt und freundlich sieht,
Hüpft gleich mein frohes Herz;
Doch, wenn mich Fritzchen frostig flieht,
Empfind ich nichts als Schmerz.

Wenn Fritzchen ganz alleine steht,
So spring ich froh zu ihr;
Doch, wenn schon einer mit ihr geht,
Empfind ich Qvaal in mir.

Wenn Hannchen zärtlich bey mir stand,
War ich ihr zwar ganz gut;
Doch, drück ich Fritzchens weiche Hand,
Wallt gleich mein ganzes Blut.

Spielt eine Schöne das Clavier,
So spielt sie mir zur Lust;
Doch, spielt mir Fritzchen etwas für,
So regt sich meine Brust.

Wenn Hannchen küssend freundlich ist,
Gelingt mir zwar ein Lied;
Doch, wenn mich Fritzchen liebreich küßt,
Merk ich den Unterschied.

Der erste des Heumonds.

Tag, der mir durch das ganze Jahr
Der schönen Tage schönster war,
Wie schön genoß ich deinen Morgen!
Dem, der im besten Schlafe liegt,
Und dem der schönste Traum vergnügt,
Bleibt doch der Lust Genuß verborgen.

Kaum floh die graue Sommernacht,
War meine Phillis schon erwacht,
Und fertig durch die Flur zu schleichen.
Sie ruft der Chloris, die erscheint,
Was wär das Leben ohne Freund!
Sie kommen mir die Hand zu reichen!

Wie freudig schlichen wir dahin!
Ja selbst die Himmelkönigin
Schien mir nicht schöner als mein Glücke.
Fürtreflich stieg ihr stolzer Strahl,
Doch, vor ihm gäb ich allemal
Nicht einen meiner Phillis Blicke.

Als uns die Lust zum Gehn verschwand,
Saß Phillis mir zur rechten Hand,
Und Chloris setzte sich zur Linken.
Philind und Doris kamen auch,
Mit uns bey jenen Rosenstrauch
Der Javen braunes Naß zu trinken.

Freundschaftlicher hat keine Welt
Fünf Freunde, so wie uns, gesellt,
Ja selbst in jenen göldnen Zeiten.
Der edlen Phillis muntrer Scherz,
Der muntern Chloris edles Herz,
Wird ewig um den Vorzug streiten.

Der kleine Sänger sang im Flug,
Die arme Philomele schlug,
Und alles wollt uns singen lehren.
Als nun harmonischer Gesang
Von uns die stille Luft durchdrang,
Schwieg bald der Wald uns zuzuhören.

Nun

Nun giengen wir mit unserm Glück
Zufrieden und vergnügt zurück,
Und ich mit euch, ihr holden Beyde.
O würde mir das ganze Jahr,
Wie mir des Heumonds erster war,
So wär mein ganzes Leben Freude!

Die

****

Die letzte Bitte.

Mein andres ich! sollt ich nur wissen,
Was mir dein schönes Herz entrissen,
Und was mich dir gehässig macht!
Wie bald ist meine Lust verschwunden!
Wo seyd ihr hin, ihr lieben Stunden,
Die ich mit ihr so schön vollbracht?

Entdecke, Phillis, mein Verbrechen,
Verwehre nicht, dich mehr zu sprechen,
Sey nicht so grausam als du bist.
Hier sieh mich unter meinen Reben,
Wie sie mit Thränen sich erheben,
Wie alles mit mir traurig ist.

Doch kann ich nichts bey dir erwerben,
Und läßt du deine Lieb ersterben,
Und änderst niemals deinen Sinn;
So höre nur die letzte Bitte:
Was war es, das ich überschritte?
Sprich, Phillis, wo ich strafbar bin.

Laß mich nur sehn, mein andres Leben,
Und willst du gleich ietzt nicht vergeben,
Wie schön dein Mund zum Küssen ist.
Laß mich bey unzählbaren Küssen
Auf deinen schönen Lippen schlüssen,
Ob du ganz unversöhnlich bist!

Die Reue.

Du böser Schöpfer unsrer Schmerzen,
Dich Geist der Zwietracht red ich an,
Was hatten wir dir denn gethan?
Was wolltest du in unsern Herzen?
Ich sah mein Kind, und es sah mich,
Und keines freute sich.

Gleichgültig wurden unsre Blicke,
Die Mienen zeugten vom Verdruß;
Kein sanfter Druk, kein süsser Kuß,
Hieß mehr ein reitzerfülltes Glücke.
Mich sah die Phillis, und ich sie,
Und lächelten doch nie.

Was war der Ursprung des Entzweyen?
Nicht wahr, es war der Liebe Frucht,
Die alte garstge Eyfersucht?
Jedoch, du siehst es mich gereuen.
Nun, allerliebste Phillis, sprich:
Der Streit gereut auch mich.

Die Entfernung.

Was nützt ihr mir, ihr schönen Linden?
Ich kann nicht eure Bluth empfinden,
Mich rührt nicht euer grünes Kleid.
Entfernt von Fritzchens Scherz und Blicke,
Denk ich allein an sie zurücke,
Und fühle nicht wie schön ihr seyd.

Ihr sehet mich, ihr Rosensträuche,
Wie ich nachsinnend euch durchschleiche,
Doch, was ich denke, ist nur sie.
Wer mich verlacht, muß sich verlieben,
Dann wird er sich gleich mir betrüben,
Ich weiß gewiß, dann lacht er nie.

Der kleine Finke kann ihn lehren,
Er darf ihn ja nur einmal hören,
Wenn er und sie zu Neste trägt.
Wie er, wenn sie vom Baume flieget,
Und sucht, bis sie ein Hälmchen krieget,
Der lieben Gattin lockend schlägt.

Soll mich das Weingebürg erfreuen,
Mir die Gedanken zu zerstreuen,
Und neue Freuden zu verleyhn,
So denk ich bey den schönsten Sachen:
Was mag mein liebes Fritzchen machen?
Wo wird das gute Mägdchen seyn?

Bald drängen mich auch wider Willen
Der Liebe zugeschworne Grillen,
Ich halte sie mir ungetreu.
Doch straf ich mich, indem ichs denke,
Daß ich sie durch das Denken kränke,
Und fühle alsobald die Reu.

Und muß ich unter Freunden sitzen,
Sie und mich trinkend zu erhitzen,
So fällt mir doch mein Fritzchen ein.
Komm, Engel, komm, mich zu beleben,
Du kannst mir nur die Ruhe geben,
Nicht Gegenden, nicht Freund, nicht Wein.

Der Wagehalß.

Als mein Herz der Liebe Brand
Noch zum erstenmal empfand,
Wollt ich nur mit schönen Wörtern
Fritzchen meine Lieb erörtern.
Ob ich gleich die besten gab,
Schlug sie mir doch alles ab.

Endlich half mir mein Ovid,
Lehrreich sprach sein feurig Lied:
Will ein Jüngling etwas wagen,
Muß ers nicht vorher erst sagen.
Das verjagte den Verdruß,
Und ich stahl mir einen Kuß.

Nun verwehrt sie mir es nicht.
Ja, mit freundlichen Gesicht
Schlägt sie nur die Augen nieder,
Und giebt alle Küsse wieder.
Kinder, glaubt nur was man sagt:
Wenn man sich nur einmal wagt.

Der Vogelheerd.

Nun treibt der Hirte seine Heerden
In den bestreuten Stall zurück;
Die Hirtin putzt sich, schön zu werden,
Empfängt den Schatz und macht sein Glück.
Die Sonn und Hirten gehn zur Ruhe,
Ich weiß nicht, ob ich es schon thue.
Der Abend ist doch gar zu schön,
Sollt ich so früh nach Hause gehn?

Doch, gleich läßt sich die Glocke hören,
Die manchen Zöllner reich gemacht,
Und gleich singt in vertheilten Chören
Der Sänger, der die Nacht durch wacht.
Wie lieblich klingt das! Ich soll eilen?
Und nicht bey dem Gesang verweilen?
Der allerliebste Vogelheerd
Ist doch wohl einen Groschen werth?

Ich bleibe. Philomele singe,
Und singe mir dein schönstes Lied!
Daß mir nach ihm ein Lied gelinge,
Das meiner Phillis Brust durchglüht.
Hier kommt der Engel selbst gegangen.
Du wilst mich hohlen, mein Verlangen?
Du selbst? Nun ist der Vogelheerd
Wohl hundert tausend Groschen werth.

Der Liebhaber.

Mein Fieckchen, laß dich doch bewegen,
Des Winters Härte abzulegen,
Sey zärtlich, wie der Frühling ist!
Der Jahre Frühling ist zum Lieben.
So folge doch den schönen Trieben,
Da du schön, wie der Frühling bist!

Kind, sey um Zärtlichkeit bemühet,
Eh noch der Jahre Frühling fliehet,
Der Jahre Sommer mindert sie.
Wer wird Lust in dem Herbste finden?
Der Winter läßt sie gar verschwinden,
Der Jahre Winter braucht sie nie.

Doch, willst du mich anietzt nicht hören,
So will ich dich geheim verehren.
Nehm ich dich nicht im Frühling ein,
Und wird dein Sommer auch verschwinden,
Werd ich doch Lust im Herbste finden;
Dein Winter wird mir reitzend seyn.

Der Schäfer.

Du kommst mit angenehmer Röthe,
Du kommst mir längst erbetner Tag.
Dein Lob klingt schon auf meiner Flöthe,
So gut ein Schäfer es vermag.
Hier schelt ich in bethauten Matten,
Der so betrübt durchsorgten Nacht.
Nun flieht nur, ihr nächtlichen Schatten,
Der Morgen und Phillis erwacht!

Pflegt gleich mit königlichen Strahlen
Die liebe Sonne aufzugehn,
Sie mag den Himmel köstlich mahlen,
Mir bleibet doch nur Phillis schön.
Sie, meine Sonne, kommt gegangen;
Wie prächtig strahlt ihr holder Blick!
Was wollt ich nun schöners verlangen,
Sie ist ja mein köstlichstes Glück.

Mein Philar, bleibe bey den Schafen,
Ich muß ihr nun entgegen gehn.
Wie will ich sie, die Lose, strafen!
Sie ließ mich lang alleine stehn.
Wo bist du, Phillis, denn geblieben?
Seit Tages Anfang wart ich dein.
Doch, komm nur, uns stärker zu lieben,
Der Tag der soll der unsrige seyn.

Ihr Himmel, laßt ihn schön verstreichen!
Kein trübes Wölkchen zeige sich!
An Schönheit soll er Phillis gleichen,
Und Zephir spiele, so wie ich!
Kein böser Alter soll uns stöhren,
Und keine Mutter fühle Neid.
Ihr Vögel, nun singet in Chören,
Wir beyde verküssen die Zeit.

Der

Der Mahler.

Mahler, mahle Friedericken!
Mahle sie mit schönen Blicken!
Mahle, wie sie, wenn sie lacht,
Zauberische Grübchen macht!

Mahle mich mit losen Blicke,
Wie ich ihr die Hände drücke,
Wie wir schön zusammen thun,
Sieh, wir küssen! mahle nun!

Das

Das Beyspiel.

Kind, ach! die böse Welt,
Sieh, wie sie sich verstellt,
Und Treu und Glauben bricht,
So machen wir es nicht.
Wie sich die Tugend liebt,
Wenn sie die Hände giebt,
So zärtlich als ein Kind
Und Turteltauben sind,
Geht der Gemahl zur Ruh,
So machens ich und du.

Pedrillen schimpft ihr Mann,
Und sie ihn, was sie kann,
Und wünschen sich die Gicht.
So wünschen wir uns nicht.
Daß uns des Himmels Hand
Der Ehe schönes Band

Ver=

Vergnügt und treu und fest,
Einst lange dauern läßt!
Nichts stöhre unsre Ruh,
So wünschen ich und du.

Montan macht voll Verdruß
Bey seines Weibes Kuß
Ein höhnisches Gesicht.
So küssen wir uns nicht.
Wie Vater Jacob küßt,
Wenn er bey Raheln ist,
Und mit sich selbst vergnügt
An Rachelchen sich schmiegt;
Ihr Mütter, seht uns zu!
So küssen ich und du!

Der Diamant.

Hilft Kunst der reitzenden Natur,
So muß ein Diamant stark blinken;
Doch findet man nicht eine Spur,
Er könne lieben, oder trinken.
Er wächset ohne Lieb und Wein,
Und hat nie deren Werth begriffen.
Er wird gebrochen und geschliffen,
Ist kostbar, und verbleibt ein Stein.

Hebt Kunst der Schönen Seltenheit,
So muß ein Mägdchen doppelt rühren;
Und, man behauptet allezeit,
Daß sie die Liebe in sich führen.
Doch, die noch keine Glut entbrannt,
Die Wein und Liebe gar verschwören,
Die sieht man an, und muß sie ehren,
Sind schön. Doch was? Ein Diamant.

Der Eyfrige. *

Ich Feind von allen Ketzereyen,
Und von Religionsentzweyen,
Bestrafte meinen Freund,
Da seine Augen emsig waren,
Aus Lottchens Augen zu erfahren,
Was Lottchen von ihm meynt.

Ich

* Dieses ist eine Nachahmung aus Monſ. le Pays Amitiés, Amours & Amourettes. p. 266.

Le Pieux Colas
Eſt ſi Catholique,
Qui ne voudroit pas
Dire quatre mots
Pour des geux hugenots
Mais mon coeur
N'a paſtant de peur,
Que ce devot Catholique
Quoique je me pique,
De paſſer pour Romain.
Plut à Dieu dés demain,
Donner à certaine heretique
Mon coeur & ma main.

Ich straft ihn, und der Lose lachte,
Der sich gar kein Gewissen machte,
Daß Lottchen päpstisch ist.
Ja, selbst die Catholickin lachte,
Die gleichfalls kein Gewissen achte,
Daß sie mein Damon küßt.
Noch straft ich. In dem Augenblicke
Verführte mich ein gleich Geschicke,
Zur Herrenhuterin.
Da fühlt ich schnell der Lieb Entbrennen,
Und was zwey schöne Augen können,
So luthrisch als ich bin.

Der Knabe.

Als ich noch nicht Liebe fühlte,
Und noch mit den Puppen spielte,
Mir von Stühlen Kanzeln baute,
Und oft meine Puppen traute;
Da gefiehl es denen Schönen
Mich an Küsse zu gewöhnen.
Alsdenn sind mir manche Stunden,
Auf der Mägdchen Schoos verschwunden.
Keine pflegte sich zu schämen,
Meine Mäulchen anzunehmen;
Und ich durfte da bey vielen
An dem vollen Busen spielen.
Alles was ich damals machte,
Hieß man gut und recht, und lachte.
Gleichwohl war ich nur ein Knabe;
Und iezt, da ich Jahre habe,

Und bey manchen lieben Kinde
Ein ich weiß nicht was empfinde,
Will mich nun, mich ältern Knaben
Keine lieb, wie sonsten, haben!
Und die Uibung alter Lehren
Wollen sie mir nun verwehren!
Alle pflegen sich zu schämen,
Meine Mäulchen anzunehmen.
Jezt sind mir noch keine Stunden
Auf der Mägdchen Schoos verschwunden.
Alle können widerstreiten.
O wie ändern sich die Zeiten!
Heißt das seinen Nächsten lieben?
Wär ich doch nur klein geblieben!

Dritte Abtheilung.

Die Grotte.

Wie angenehm ist dieser Ort!
Wie kühle bey der schwülen Hitze!
Hier wälzt sich Wasser rieselnd fort,
Hier wächst das Mos im kleinsten Ritze.
Hier prangt die Kunst, da die Natur!
Doch was bedeutet diese Höhle?
Hier find ich Labsal meiner Seele.
Der Wein ist gut. Das fehlte nur!

Mich hast du nachgeahmte Nacht,
Und du, o Wein, ganz eingenommen.
Ihr habt mich bald zum Schlaf gebracht.
Wär nur mein Mägdchen auch gekommen!
Berauscht von Freuden und vom Wein
Wollt ich mein Kind gedoppelt küssen!
Was würd ich da vor Lust genüssen!
Doch seht! da tritt sie gleich herein!

Der Schmaus.

Muntre Schwestern, frohe Brüder,
Heute schmausen wir!
Füllt die Gläser, singet Lieder!
Darum sind wir hier.
Allen Kummer, alle Sorgen,
Weißt auf Morgen!
Heute schmausen wir!

Laßt das Nähen, laßt die Bücher,
Haben wir doch Wein.
Alles lacht ja, wir sind sicher.
Laßt uns lustig seyn!
Schmehlen Muhmen, karge Vettern,
Laßt sie wettern;
Haben wir doch Wein!

Nach dem Trincken, nach dem Singen
Wird ein Tanz gemacht.
Gebt die Hände, laßt uns springen,
Unsre sey die Nacht!
Nur zur Freude laßt uns wachen,
Und mit Lachen
Wird ein Tanz gemacht!

Guter Bruder, trink und lache,
Darum sind wir jung!
Gram ist noch nicht unsre Sache,
Der kommt Zeit genung!
Mägdchen komm, die Zeit mit Küssen
Zu versüssen,
Darum sind wir jung.

Der Jüngling.

Steifer Alten
Gram und Falten
Ziemen mir noch nicht;
Aber Phillis in den Reihen
Tantzen sehen und sich freuen,
Das ist meine Pflicht.

Hofmann lehre!
Dir zur Ehre
Flieht ihr netter Fuß;
Aber mir zu grössern Ehren
Will ich ihr noch heute lehren,
Wie man lieben muß.

Mütter quälen
Durch ihr Schmehlen
Manches gute Kind;
Aber ferne von den Müttern
Brauchen Mägdchen nicht zu zittern,
Wenn sie zärtlich sind.

Ich erkläre
Gold und Ehre
Vor ein Wohlergehn;
Aber meiner Phillis Blicke
Sind gewiß das schönste Glücke,
Das ich je gesehn.

Lenz verblühe
Und entfliehe,
Fliehe unbeweint!
Aber kaum würd ich mich fassen,
Sollte Phillis mich verlassen,
Phillis und mein Freund.

Holden Beyde,
Alle Freude
Stammt aus eurer Brust;
Aber solche zu vermehren,
Laßt uns volle Becher leeren,
Voll an Wein und Lust.

Der Zufriedne.

Jedes Ding hat seine Zeit,
Lehrt uns jener Weise.
Drum ich mich der Fröligkeit,
Weil ich kann, befleise.
Traurigkeit kommt zeit genung.
Jetzo lach ich. Ich bin jung,
Und im Alter und beym Kränken
Will ich noch auf Freude denken.

Ein beständig muntres Herz
Mehrt des Menschen Leben.
Ich will Mägdchen, Wein und Scherz,
Man wird mirs vergeben.
Bange Sorgen machen krank.
Da schmeckt weder Kuß noch Trank,
Und man muß zur Lust der Erben
Sorgend allzu zeitig sterben.

Wer wie ich sein Leben liebt,
Hüthe sich für Grillen.
Und wird einst sein Herz betrübt,
Such ers bald zu stillen.
Jeder denkt zwar insgemein,
Kehrt bey ihm ein Unglück ein,
Seines sey das allergrößte,
Aber denkt doch nur das beste!

Alles bleibt ja in der Welt.
Ich wills noch genüssen.
Hab ich nur mein Haus bestellt,
Und ein gut Gewissen.
Sorgen bringen ja nichts ein.
Freunde, laßt uns lustig seyn!
Unsre Zeit durch Lust verkürzen,
Und uns nicht in Jammer stürzen.

Wendet aber jemand ein:
Wer kann immer lachen?
Gut! hier will ich billig seyn.
Er mag Grillen machen.
Ist man gleich zur Frölichkeit
Nicht an ieden Tag bereit,
Muß man doch nach solcher trachten,
Und unnützen Schmerz verachten.

Liebsten Freunde, lacht mit mir,
Und seyd frisches Muthes!
Seht, der Himmel schenkt uns hier
Jetzo so viel Gutes!
Lacht, wenn sich die Thorheit kränkt,
Hier wird Schmerz und Gram ertränkt,
Und erleben wir den Morgen,
Wird der Himmel vor uns sorgen!

Der Jüngling und die Weisen.

Der Jüngling.

Ihr weisen Väter, seyd vergnügt!
Von Grosmuth, Wein und Lust besiegt,
Verlacht ihr eurer Neider Blöse.
Ich ahmt euch freylich gerne nach,
Doch, meine Kräfte sind zu schwach,
Und gleichen noch nicht eurer Gröse.
Wie schwer kann ich noch munter seyn!
Wenn giftge Neider hämisch schrein,
Sagt, was ist da zu machen?

Die Weisen.

Du mußt ein wahrer Weiser seyn,
Und bey der Grosmut und dem Wein
Der armen Thorheit lachen.

Der Jüngling.

Doch lacht sichs, wenn die Boßheit lacht,
Und mit der Arglist Freundschaft macht,
Vereint auf Trügerey zu denken.
Wenn sie betrunken, wie Silen,
Auf manchen armen Jüngling schmähn,
Und sich dann auf ihr Langohr schwänken,
Und nun erst völlig herzhaft seyn,
Noch mehr, als er, ihr Liebling schrein.
Was ist alsdenn zu machen?

Die Weisen.

Du mußt ein wahrer Weiser seyn.
Und bey der Klugheit und dem Wein
Der kindschen Arglist lachen.

Der Jüngling.

Damöt und Phillis zanken sich
Man schmeichelt mir, es sey um mich,
Und will, ich soll den Zwist entscheiden.

Damötas ist mein Wohlergehn,
Und Phillis ist mir mehr als schön,
Und keines will ich gerne meiden.
Gleichwohl spricht Phillis: Mir allein
Nur muß dein Herz ergeben seyn.
Sag was ist da zu machen?

Die Weisen.

Du mußt ein wahrer Weiser seyn,
Und bey der Liebe und dem Wein,
Die Eifersucht belachen.

Das Denken.

O Mägdchen, trau dem Jüngling nicht,
Und wenn er noch so viel verspricht!
Sein Seufzen ist oft ein Gedicht.
Und sein Wort selten ächte.
Doch, ob der Jüngling trauen kann,
Schielt ihn ein Mägdchen zärtlich an,
Als wünschte sie sich ihn zum Mann?
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

Beständig treulos schmeichelt dir,
Verliebtes Mägdchen, glaube mir!
Der Schwurgewohnte Officier;
Er liebt nur das Gefechte.
Ob aber manche ernstlich ficht,
Wohl gar aus Zorn mit Nadeln sticht,
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

Man

Man spricht, doch spricht mans wohl aus Neid,
Daß oft ein schön versilbert Kleid
Ein Mägdchen voller Eitelkeit
Um ihre Härte brächte.
Doch, ob uns manches Mägdchen rührt,
Wenn es den Putz und Schmuck verliehrt,
Und ihren Staat nicht adlich führt?
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

Ich glaube wirklich, daß Cecil
So manchen Mägdchen mehr gefiel,
Wenn nicht sein immer scharfer Kiel
Vertraun und Ansehn schwächte.
Doch, ob Corinne dann gefällt,
Die Tadlerin der ganzen Welt,
Wenn sie ihr loses Mäulchen hält?
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

Ich weiß gewiß, mein ärgster Feind,
Der iezt ganz unerbittlich scheint,
Wär biegsam, und alsdann mein Freund
So bald er mit mir zechte.
Doch, würde Chloris wohl noch schmähn,
Entschlöß ich mich zu ihr zu gehn,
Und zärtlich um ihr Herz zu flehn?
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Durch ihn gelingt uns mancher Scherz,
Ja, er vertreibt uns manchen Schmerz,
Der sonst sehr viel vermöchte.
Doch, ob sichs dann nicht besser trinkt,
Wenn, da der Wein uns lockend blinkt,
Auch eine Phillis zärtlich winkt?
Das weiß ich nicht. Ich dächte.

****

Das Mögen.

Mein Vormund will, ist er nicht toll?
Daß ich die Mägdchen fliehen soll,
Und lehret mich erfahrungsvoll,
Daß Liebe schrecklich schwächte.
Nun, Phillis, ist es nicht betrübt,
Daß er mir solche Lehren giebt,
Und schwört; er habe nie geliebt?
Wenn ich nur dürft, ich möchte.

Veit ist ein eyfersüchtger Mann,
Als man ihn nur beschreiben kann,
Er fürchtet was er sonst gethan.
Wenn er sich doch bedächte!
Er sieht sein Weib und lächelt nie,
Das gute Weib weint spat und früh,
Und seufzt; doch niemand tröstet sie.
Wenn ich nur dürft, ich möchte.

Daß meine Tante mir gefällt,
Macht; weil sie viel vom Sparen hält.
Ja sie hat gar fürtreflich Geld,
Und zählts oft ganze Nächte.
Ich soll es erben, wie sie spricht,
Drum lehrt sie mich nur ihre Pflicht;
Mein Vätterchen, gebrauch es nicht!
Wenn ich nur dürft, ich möchte.

Was hilft der Sachen Uiberfluß?
Ich hasse Sorgen und Verdruß,
Wer tadelt, wenn ich den Genuß
Vor Knickerey verfechte?
Mein Onkel spricht zu seinem Wein:
Du magst ein gutes Weinchen seyn!
Und schenkt sich nicht ein Gläschen ein.
Wenn ich nur dürft, ich möchte.

Der blöde Jüngling schämet sich;
Zu blöde seyn, ist lächerlich;
Frisch! fasse Muth, und wage dich
Ans zärtliche Geschlechte.

Sieh, Lorchen schleicht ins Schlafgemach,
Sie sieht sich um, fort, schleich ihr nach,
Du bleibest stehn? O das ist schwach!
Wenn ich nur dürft, ich möchte!

Die Mahlzeit.

Freund, willst du mich recht bewirthen,
Kröne dich mit frischen Myrten,
Und ermuntre meinen Geist!
Komm, vergnüge mich mit Schwänken,
Daß wir nicht auf Grillen denken,
Weil man sonst so traurig speißt.

Laß die Römer güldlich blinken!
Zum Confeckte muß ich trinken,
Ohne Trinken bin ich todt.
Heute soll ein Scherz gelingen,
Freunde, laßt die Gläser klingen,
Trinkt euch munter, trinkt euch roth!

Doch, das will uns noch nicht rühren,
Unsre Unlust zu verliehren,
Uns vergnügt nicht purer Wein.
Still, der Wirth hats schon vernommen,
Er läßt unsre Mägdchen kommen.
Nun wird ieder lustig seyn!

Der Winzer.

Auf! singet ihr Brüder,
Und scherzet und lacht!
Wir haben nun wieder
Die Lese vollbracht!

Auf! singet noch besser!
Der Wunsch ist gestillt,
Wir haben so Fässer
Als Kuffen gefüllt!

Ihr Mieckchen, trinkt ganze!
Vertreibet den Frost!
Fort Grethel zum Tanze,
Es wircket der Most!

Der Freyersmann.

Als Abrahams getreuer Knecht
Zu seines werthen Herrn Geschlecht
Zu reisen den Befehl empfing,
So packt er treflich ein und gieng.
Er wußte wohl, Geschmeid und Gold
Macht spröder Schönen Herzen hold,
Und schloß, wird eine solches sehn,
So ist es um ihr Herz geschehn.
So denkend reißt er glücklich fort,
Und kam an den erwünschten Ort.
Als er nun an den Brunnen kam,
Woraus man täglich Wasser nahm,
So überlegt er noch einmal,
Was ihm sein lieber Herr befahl,
Und sprach: Die mir vom Wasser schenkt,
Und Pferde und Kameele tränkt,

Der bieth ich Isaack zum Mann
Nebst allen seinen Reichthum an.
So dächt ich, wird es glücklich gehn.
Und wie er dachte, ists geschehn.
Rebecke kommt. Er grüßt sie schlau,
Sie tränkt, und wird des Herren Frau.
Sie sagt es drauf dem Vater an,
Und reißt vergnügt zu ihrem Mann.
Doch, was vor Mühe hat er nicht,
Eh er das alles ausgericht!

Mich schickte Damon jüngsthin ab,
Der mir dergleichen übergab.
Doch, kaum trat ich zur Thür hinein,
So gab man mir Confeckt und Wein.
Als ich von Damons Sohne sprach,
Sann erst der liebe Vater nach.
Er sah hierauf die Tochter an,
Und sprach: Willst du ihn denn zum Mann?

Die Tochter aber weinte sehr,
Und sagte: Wenn es dieser wär;
Und hurtig schenkte sie mir ein,
Und brachte mir Confeckt und Wein.
Ich bückte mich, und ward ihr Mann,
Und sprach: Das hat mein Glück gethan!
Nun schlüß ich, man muß bey dem Wein
Mehr glücklich als beym Wasser seyn.

An Wilhelminen.

Verehrungswerthe Wilhelmine,
Verzeyhe, daß ich mich erkühne,
Da auf dein Wohl die Gläser klingen,
Dich bey dem Weine zu besingen.
Dich kennen, und nicht stark verehren,
Kann zur Unmöglichkeit gehören.
Dich, ieder Kunst erfahrne Schöne,
Dich Kennerin kunstreicher Töne,
Dich Meisterin der Fertigkeiten
In Modesprachen unsrer Zeiten,
Im Zeichnen und in Caracteren,
Dich sollte man nicht zärtlich ehren?
Dich ehrt der Künste stärkster Richter,
Der Moraliste und der Dichter;
Und eh soll sich die Sonne drehen,
Und unsre Erde stille stehen,

Eh ich iemals vergessen wollte,
Was dein Verdienst verehren sollte;
Und wirst du unter tausend Küssen
Einst meines Freundes Seyn versüssen,
Da will ich, Freundin, dir zu Ehren
Das volle Kelchglas doppelt leeren;
Und wirst du mit dem Freund verschwinden,
Und dich in seinem Arm befinden,
Da will ich meinen Flaschen winken,
Und auf dein Wohl ein Räuschchen trinken.

Der

Der Wein.

Mein Lottchen, nun wollen wir lustiger werden!
Geh, hohle nur erstlich der Liebe Gefehrden,
Der Sinnen Erqvickung, begeisternden Wein!
Die Mutter schläft, hohle, und schenke mir ein!
Du hast schon gesorget? O Lottchen, ich bleibe!
Ich liebe schon stärker, nun komm, und vertreibe
Dein ängstliches Zagen! Nun sind wir in Ruh.
Der Wein lehrt die Liebe, die Liebe bist du.
Ey, sieh doch! wie perlet, wie rauschet im Becher
Der Vater der Liebe, dein lockender Rächer!
Dein zärtlicher Seufzer, den ich nur gehört,
Hat mich ihre Gleichheit im Rühren gelehrt.
Ey siehe! welch schönes hellröthliches Blinken!
Du Lose erröthest bey zärtlichen Winken?
O hätt ich dich eher beym Weine gesehn!
Du bist mir wahrhaftig noch einmal so schön!

Nun Becher, komm näher! Ey, ey, ich vermerke
Ein kräftiges Düften aufsteigender Stärke!
Kind, hat mich die Liebe durch Ohnmacht erschreckt,
So nimm nur den Balsam, der wieder erweckt!
Es lebe mein Lottchen! Wie lieblich, wie süsse
Verschleicht sich der Necktar! Verdopple die Küsse
Entzückende Freude, belebender Saft,
Du lehrest die Küsse, und giebst ihnen Kraft!
Ich fühle sein Wirken im Wallen von Blute.
Noch ein Glaß geschwinde! Welch fühlbares Gute!
Es rauschen die Küsse, beym Rauschen vom Wein!
Wir fühlen sein Wirken! O Lottchen, schenk ein!

Der Arzt.

Freunde, könnt ihr es wohl glauben?
Unser Arzt verwehrt den Wein.
Er will uns das Mittel rauben,
Durch das wir gesünder seyn.
Gut, es lebe, stoßt nur an,
Unser Arzt, der feine Mann!

Tanzet nicht, ihr guten Kinder!
Spricht er: ihr erhitzt das Blut.
Ja, ja, das macht uns gesünder,
Und das ist vor ihn nicht gut.
Arzt, ich tanze, weil ich kann.
Du bist mir ein schlauer Mann!

Mit erbärmlichen Geberden
Spricht er: Seht, mein Haupt ist grau!
Wollt ihr aber Greise werden;
Nehmt euch niemals eine Frau!
Er ist seiner unterthan.
O beklagt den guten Mann!

Lernt

Lernt von Vögeln aufzuwachen.
Langes Schlafen macht viel Blut.
Euch gleich aufgeräumt zu machen,
Ist Taback und Thee sehr gut.
Freunde, steht euch dieses an?
Denkt nur! der verschlagne Mann!

Laßt den guten Arzt nur strafen,
Doris winkt zum Tanz und Wein;
Und, ein Räuschchen auszuschlafen,
Müssen lange Nächte seyn.
Stäts in Lust und Sorgenfrey
Ist die beste Arzeney!

Vierte Abtheilung.

Hännschen.

Finette weiß mit Blicken
Ihr Denken auszudrücken,
Und ieder Blick ist schön.
Könnt er gleich noch mehr sagen,
Wird doch ihr Hännschen fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie will ihn mehr entzücken;
Ein sanftes Händedrücken
Soll um sein Herzchen flehn;
Doch fragt er selbst bey Mienen,
Die zu Verräthern dienen:
Wie soll ich das verstehn?

Nun sprach sie von dem Küssen,
Das Schöne fliehen müssen,
Und pries es gleichwohl schön.
Nun wird er doch was wagen?
Nein. Hännschen kann nur fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie zörnt zum Scherz und fliehet,
Worbey sie rückwärts siehet;
Er wird doch mit ihr gehn?
Nein. Er bleibt stehn und klaget,
Und wundert sich und fraget:
Wie soll ich das verstehn?

Ihn wieder liebzukosen,
Wirft sie mit jungen Rosen.
Nun wird man Wunder sehn!
Doch, Hännschen schleicht zurücke,
Und fragt mit finstern Blicke:
Wie soll ich das verstehn?

Mein Hännschen, komm doch wieder!
Ruft sie, und setzt sich nieder;
Ey was wird nun geschehn!
Was immerfort geschahe.
Er fragte, da ers sahe:
Wie soll ich das verstehn?

Ver=

Verblaßt sinkt nun Finette
Auf junger Blumen Bette;
Das hätt ich sollen sehn!
Doch, Hännschen läßt sie liegen,
Und fragt voll Mißvergnügen:
Wie soll ich das verstehn?

Dorinde.

Zwölf Jahr ist nun Dorinde,
Doch merk ich an dem Kinde,
Es ist so klug als schön.
Ich darf nur auf sie blicken,
So schielt sie zum Entzücken.
Sie muß es schon verstehn!

Jüngst drückt ich ihr die Hände,
Als wenn ich was empfände,
Als wärs um mich geschehn.
Sie schlug die Augen nieder,
Und drückt und seufzte wieder.
Sie muß es schon verstehn!

Ein frischer Straus bedeckte,
Was sich noch leicht versteckte,
Ich pries die Blümchen schön.
Beym Knöspchen einer Rose
Erröthete die Lose.
Sie muß es schon verstehn!

So Unschuld als Verlangen
Durchglüthen ihre Wangen.
Kaum mahlt der Lenz so schön!
So schön mußt ich sie küssen,
Da ließ ihr Kuß mich schlüssen,
Sie müßt es recht verstehn!

Der Sieg.

Sein Leben zu gebrauchen wissen,
Mit Klugheit liebe Mägdchen küssen,
Das macht, daß man gefällt.
Es bleibt, ein schönes Herz bekriegen,
Und mit Standhaftigkeit besiegen,
Das Beste auf der Welt.

Doch mag ich nicht bey Mägdchen siegen,
Die kaum von Ammen und aus Wiegen
Noch gar zu zärtlich sind.
Sie würden mich zu leicht erwählen,
Da noch Geschmack und Klugheit fehlen;
Der Sieg wär zu geschwind.

Auch will ich nicht ein Herz besiegen,
Das iedem schmacklos mit Vergnügen,
Gespitzte Lippen reicht.
Ein solches plötzliches Entzünden
Würd ebenfalls so schnell verschwinden;
Der Sieg wär mir zu leicht.

Ich ringe nicht nach solchen Schönen,
Die Männer wählen, sie zu krönen;
Dafür bedank ich mich.
Ich sollte kämpfen, ringen, siegen,
Um andre sichrer zu vergnügen?
Der Sieg wär lächerlich.

Mit Pracht, mit Titteln und Geschenken,
Des Mägdchens Herz zur Liebe lenken,
Gleicht Wein, den Wasser tauft.
Die liebe Thorheit läßt sich blenden;
Ich mag kein solches Herz entwenden.
Den Sieg heiß ich erkauft.

Bey Mägdchen, die alleine stehen,
Und durch den Flor nach Buhlern sehen,
Bin ich kein Kriegesknecht.
Ihr frommer Schein soll lieb gewinnen;
Ich kenne schon die Heuchlerinnen.
Der Sieg ist mir zu schlecht.

Doch, wo die Nebenbuhler flehten,
Zu Dutzenden sich um sie drehten,
Und doch das Mägdchen schwieg;
Kann ich ein solches Herz erstreiten,
So schmeichelts meinen Eitelkeiten.
Der Sieg ist mir ein Sieg!

Die Frau Magisterin.

O wär ich nur ein Mägdchen worden!
Ich freyhte in Magisterorden,
So wahr als ich ein Knabe bin.
Denn, keine Frau wird mehr geehret,
Wie die Erfahrung täglich lehret,
Als unsre Frau Magisterin.

Es ist auch wahr, man muß sie ehren;
Denn, alle die sie reden hören,
Sind ihr gewogen, wie ichs bin.
Es kann auch niemand lauter singen,
Andächtiger die Hände ringen,
Als unsre Frau Magisterin.

Klagt ihr der Nachbarsmann mit Zähren,
Daß Weib und Kinder kränklich wären,
So läuft sie zu dem Nachbar hin.
Da weiß sie bald durch Arzeneyen
Den armen Nachbar zu erfreuen.
Die gute Frau Magisterin!

Und muß sie zu der Herrschaft gehen,
Da sollte man sie bücken sehen.
Da spricht sie recht nach jener Sinn.
Was der gefällt, das läßt sie gelten.
Auf was man schilt, weiß sie zu schelten.
Die kluge Frau Magisterin!

Und kommen in das Dorf Soldaten,
Da wollt ichs wirklich keinen rathen,
Er strebte bey ihr nach Gewinn.
Ich kenne zwar nicht die Gedanken.
Doch hält sie sich in ihrem Schranken.
Die keusche Frau Magisterin!

Geht sie zur Hochzeit oder Taufen,
So ehren sie die ganzen Haufen,
Gleich einer lieben Königin.
Da kann sie iedem freundlich nicken,
Und alle sprechen bey dem Bücken:
Die liebe Frau Magisterin!

Auch tragen Butter, Milch und Käse,
Und Most und Trauben bey der Lese
Die Bauerweiber zu ihr hin.
Da weiß sie gleich viel tausend Segen,
Als wie ihr Herr, auf sie zu legen.
Die fromme Frau Magisterin!

Sie weiß die Wirthschaft zu verwalten,
Gar unvergleichlich Hauszuhalten,
Und alles wird ihr zum Gewinn.
Ja, sollt ihr Mann auch morgen sterben,
Verbleibt sie doch nebst vielen Erben,
Die reiche Frau Magisterin.

Die Bekehrung.

Mein Vormund strafte mich,
Und sprach: Sohn, schäme dich!
Du bist zu jung zur Liebe.
Entsage noch dem Triebe!
Gemüther ändern sich.
Man wird sonst, eh mans hat,
Gar leicht sein Mägdchen satt.

Ich sprach: Herr Vormund, wie?
So grausam rathen Sie?
O sollten sies nur sprechen,
Es würde sich bald rächen,
Und das mit leichter Müh.
Denn, kaum hat mans gesehn,
So ists um uns geschehn.

Er lachte mich nur aus,
Da führt ich ihn durchs Haus,
Und sprach: Sie sollens sehen,
Wir wollen zu ihm gehen,
Dort sieht es gleich heraus.
Er sah es an, ward roth,
Und stand, als wär er todt.

Was sagen Sie denn nun?
Schweig, sagt er, laß mich ruhn!
Da sezte er sich nieder,
Sah weg, und schielte wieder,
Und schrie: Was ist zu thun!
Gefährliches Geschlecht!
Mein Sohn, du hattest Recht!

Die Vergeßlichkeit.

Nun was wird endlich noch auf Erden
Dem Menschen zum Gewinne werden!
Das Laster ists schon ungescheut.
Jetzt lehrt der Weltmann seine Jugend
Nächst Arglist eine neue Tugend,
Die Tugend der Vergeßlichkeit.

Die Schreiben bittender Clienten
Ergreift man mit geschwinden Händen,
Und ist zu dienen gleich bereit.
Doch, fragt sie nur nach wenig Wochen;
Mit Fleiß vergessen, viel versprochen,
Hilft man sich mit Vergeßlichkeit.

Mit Fleiß vergißt der üble Zahler
Die Summen der erborgten Thaler,
Und die bestimmte Zahlungszeit;
Und mahnt man, schwört er bey der Ehre,
Daß er recht sehr vergeßlich wäre,
Und zahlt mit der Vergeßlichkeit.

So mancher kann durch gute Sachen
Sich aus dem Knecht zum Herren machen,
Und wird zum Graf und Probst geweyht.
Doch, läßt er sichs nicht nahe gehen,
Hört er den alten Mitknecht flehen,
So dankt ers der Vergeßlichkeit.

Die Weltlist mache nie mein Glücke,
Sie lieb ich nur in einem Stücke,
Und alsdenn bin ich ganz zerstreut.
Muß ich mit Fritzchen Küsse zählen,
Wird immer mein Gedächtniß fehlen,
Das dank ich der Vergeßlichkeit!

Lisette.

Lisettchen soll mein Lied erheben,
Sie sey iezt mein Gedicht!
Doch lob ich nicht ein stilles Leben,
Denn dieses weiß sie nicht.
Ich lobe, was mich an ihr rühret,
Und was ein Mägdchen thut,
Die heute Assambleen zieret,
Denn, dieses weiß sie gut.

Lisettchen ist ein feines Mägdchen,
Sie hat ein schön Gesicht.
Nie lob ich sie beym Spinnerädchen,
Denn, dieses weiß sie nicht.
Wer kann da etwas schönes sehen,
Was nur die Bäurin thut?
Schön kann sie ihren Fechel drehen,
Denn, dieses weiß sie gut.

Ich lobe nicht die frommen Mienen,
Von den der Pfarrherr spricht.
Die können nicht zum Lob ihr dienen,
Denn, diese weiß sie nicht.
Die Sprache ihrer grosen Augen,
Der Augen voller Glut,
Die kann zu ihrem Ruhme taugen,
Denn, diese weiß sie gut.

Wer wird ein holdes Lächeln rühmen?
Das ist der Nonnen Pflicht.
Ihr sollte dieses nicht geziemen,
Und darum weiß sies nicht.
Ich lobe ihr erhabnes Lachen,
Das, wenn ein Bothe ruht,
Ihn alsobald kann munter machen,
Denn, dieses weiß sie gut.

Nie lob ich heise Andachtszähren,
Durch die die Fromme spricht,
Und wenn sie noch so edel wären,
Denn, diese weiß sie nicht.
Des Betens hat sie sich begeben.
Verliebter Thränenflut,
Muß ich mit Recht an ihr erheben,
Denn, dieses weiß sie gut.

Fritze.

Fritze.

Es schien, als hätte Fritze
Im Kopfe keinen Grütze,
Wie sonst der Pöbel spricht.
Zwölf Jahr war er gewesen,
Und konnte noch nicht lesen,
Und lernt es auch noch nicht.

Man kann es leichte denken,
Das muß den Vater kränken,
Daß ihm das Herze bricht.
Ich ließ den Braunen springen,
Doch wollt es nicht gelingen.
Mein Fritze lernte nicht.

Die Mutter that recht kläglich,
Und bat, und weinte täglich
Sich Runzeln ins Gesicht.
Da sucht ich mit Geschenken
Den faulen Schelm zu lenken,
Doch, Fritze lernte nicht.

Ich sann auf tausend Sachen,
Ihn fleisiger zu machen,
Und that nach meiner Pflicht.
Ich sagt ihm von der Ehre,
Die zu erlangen wäre,
Doch, Fritze lernte nicht.

Ich zeigt ihm andre Knaben,
Und lobte derer Gaben,
Und was ihr Fleiß verspricht.
Er hörte mich und lachte,
Und that, als wenn ers achte,
Doch lernt er immer nicht.

Ich wieß ihm Fritzchens Grübchen,
Und sprach: Du wärst ihr Liebchen,
Thätst du nach deiner Pflicht.
Nun hielt ich ihn verlohren,
Und zählt ihn zu den Thoren,
Denn, Fritze lernte nicht.

Jüngst schloß ich aus den Blicken,
Der Schelm liebt Friedericken,
Nun sorg ich weiter nicht.
Schon merk ich an dem Schalke,
Er lernt als wie ein Falke.
Der kleine Bösewicht!

Der Gedanke.

Man mag von Leuten übel sprechen,
Ich und die Wahrheit will sie rächen,
Wir beyde glauben kein Gedicht.
Man sagt, daß sich Corinne schminkte,
Und sich recht klug zu reden dünkte,
Man denke nur! Ich dächte nicht.

Ich weiß, daß sich oft bey Selinden
Sehr viele junge Herren finden,
Und daß man übel von ihr spricht.
Ich weiß es, doch läßt sich hier schlüssen:
Drum läßt sie sich von ieden küssen?
Herr Nachbar wie? Ich dächt es nicht.

Vor diesem, sprechen unsre Mütter,
Vor diesem waren unsre Gütter
Von Schulden frey und gut Gewicht.
Jetzt kann die ganze Welt betrügen.
Jetzt. Aber sollten sie wohl lügen?
War sonst kein Trug? Ich dächt es nicht.

Man spricht in Demuthsvollen Mienen,
Und im Versprechen gleich zu dienen
Stäck oft der ärgste Bösewicht.
Man warnt mich auf Montan zu trauen,
Und nicht mehr auf sein Wort zu bauen.
Ob ers wohl ist? Ich dächt es nicht,

Man sagt, die Freyheit würde grösser.
Sonst waren alle Jungfern besser,
Und keiner kam ein Mann zu nah.
Doch hab ichs niemals recht erfahren,
Ob alle Jungfern züchtig waren.
Ihr Mütter sagts. Ich dächte. Ja.

Der Schwätzer.

Schon längst ersucht ich Irineen,
Mir sein Geheimniß zu gestehen,
Allein, ich mochte bitten, flehen,
Er hatte keine Lust.
Ich hörte auf, ihn mehr zu bitten,
Da fieng er, als wir weiter ritten,
Selbst an sein Herz mir auszuschütten,
Das hatt ich wohl gewußt.

Umsonst befragte ich Doranten,
Warum Corinnens Anverwannten
So schnell mit ihr nach Töpliz rannten?
Er schlug an Mund und Brust.
Allein, ich lachte in Gedanken,
Und sprach: Er machte solche Kranken,
Und nun gestund er mirs im Zanken,
Das hatt ich wohl gewußt.

Ich bath umsonst den alten Veiten
Um eine Nachricht von den Leuten,
Die um des Herren Töchter freyten.
Da dacht ich, gut. Du mußt.
Ich wieß ihn hurtig zwey Ducaten,
Und schwur, es sollte ihm nichts schaden,
Gleich war er da, mirs zu verrathen.
Das hatt ich wohl gewußt.

Nie konnt ich vom Salust erfahren,
Was ihm vor Sachen kundbar waren,
Er weiß Geheimniß zu bewahren,
Der heimliche Sallust!
Ich gieng zu seiner Frau Salisten,
Und da wir uns einander küßten,
Gestund sie, was sie beyde wüßten.
Das hatt ich wohl gewußt.

Ich konnte Gusteln nicht bewegen,
Mir ein Geständniß abzulegen,
Warum sich unsre Truppen regen.
Ich bath, doch schwieg mein Gust.
Ich weiß, er liebt die fremden Weine,
Da holt ich alten von dem Rheine,
Da wurde sein Geheimniß meine.
Das hatt ich wohl gewußt.

Die Neugier.

Wer immer alles wissen will,
Dem sag ich nichts, er schweigt nicht still,
Und sollts ihm verdrüssen.
Ist aber wohl ein Menschenkind,
Das nicht Geschmack am Neuen find?
Das möcht ich doch wissen!

Maruncke schmählt und ärgert sich,
Erfährt sie wo, ich hätte mich,
Um Neues beflissen.
Doch, ob sie auf sich selbsten schmählt,
Wenn ihr die Kräuterfrau erzählt?
Das möcht ich doch wissen!

Lisette ist Corinnens Lust,
Sie sagt ihr täglich vor: Du mußt
Den Jüngling nicht küssen.
Doch, ob sie selbst, was sie verbeut,
Bey ihren Herr Gevatter scheut?
Das möcht ich doch wissen!

Die

Die Eigenliebe ist zwar fein,
Doch, die ihr ganz ergeben seyn,
Sind nicht zu genüssen.
Wie hoch der Mann sich selber schätzt,
Der Gellerten zu Stoppen setzt?
Das möcht ich doch wissen!

Veit scherzt. O hört dem Manne zu!
Jetzt heißt er alle Leute du,
Und stampft mit den Füssen.
Ob wohl sein herrlicher Verstand
Den Witz und Höflichkeit erfand?
Das möcht ich doch wissen!

Jüngst schrieb ich an die Dorilis,
Was mir die beste Liebe hieß,
Das hat sie zerrissen.
Doch, was sie thut, wenn sie die Nacht
Bey ihres Vaters Schreiber wacht?
Das möcht ich doch wissen!

Das Unglaubliche.

Ja, ja, die Welt wird immer klüger!
Die Mägdchen hassen die Betrüger,
Als schlechten Meeresschaum.
Doch, daß auch Mägdchen böse wären,
Und die betrögen, die sie ehren,
Das dächt ich kaum!

Ein Herr Baron hat oft das Rasen,
Vergißt sein Weib bey Hund und Hasen,
Und seines Pferdes Zaum.
Doch, daß sich sollten Baronessen
Bey ihrem Kutscher Hanns vergessen,
Das dächt ich kaum!

Wer sich der grosen Welt ergeben,
Der küßt, weiß er recht gut zu leben,
Der Damen Schürzensaum.
Doch, daß die, die sich treflich bücken,
Geheim zum Himmel Flüche schicken,
Das dächt ich kaum!

Ich bin mit meinem Glück zufrieden,
Und will den Himmel nicht ermüden;
Ich gebe nicht den Sorgen Raum.
Doch, ob ich dann wohl böse wäre,
Hätt ich mehr Renten, Glück und Ehre?
Das dächt ich kaum!

Das Glück, das jene Herrn genüssen,
Die sich so stolz zu brüsten wissen,
Ist oftmals wie ein Traum.
Doch, daß sie sich bey ihren Ehren
Oft wünschten, daß sie kleiner wären,
Das dächt ich kaum!

Die alte Chloris warf sich nieder,
Und sang mit Külstern meine Lieder,
Und schläft dort untern Baum.
Doch, daß sie lauschend haben wollte,
Daß ich mich zärtlich nähern sollte,
Das dächt ich kaum!

Der

Der Selbstbetrug.

Wer Freunden treu zu rathen denkt,
Wird oft mit Zorn und Haß gekränkt,
Für seinen guten Willen.
Doch, Zeit und Folgen rächen ihn;
Für Scham muß man sein Antlitz fliehn,
Das seh ich an Petrillen.

Sie haßte mich. Ich weiß es noch.
Ich sprach: Petrille lerne doch
Der Tochter Wirthschaft treiben!
Sie sagte: Sie lernts ohn Geheiß,
Und wenn sie gleich nicht alles weiß,
Sie wird nicht übrig bleiben.

Und als ich sie einst höflich bat:
O laß doch nicht so grosen Staat
Den armen Mägdchen treiben.
Wen, sprach sie zornig, gehts was an?
Wenn ich es nur bezahlen kann;
Sie wird nicht übrig bleiben.

Ich seh sie stäts am Fenster stehn,
Und seufzend auf die Herren sehn,
Die sich nur kurz beweiben.
Madam, das ist gewiß nicht gut!
Hum, wenn sie sonst nichts Böses thut.
Sie wird nicht übrig bleiben.

Die Zeit, die sie vergucken kann,
Weis ihr zum Bücherlesen an,
Die von der Tugend schreiben.
Hier geiferte Petrille sehr:
Wenn sie nun lißt, was hat sie mehr?
Sie wird nicht übrig bleiben.

Du lobst sie täglich ins Gesicht,
Das schickt sich vor die Mutter nicht.
Willst du denn gar nichts gläuben?
Sie sprach: Du hast auch immer was,
Und was du sprichst, geschieht aus Haß.
Sie wird nicht übrig bleiben.

Und nun verflossen funfzehn Jahr,
Seit ihre Tochter mannbar war.
Nun mußte sie mir gläuben.
Sie sprach zur Tochter voll Verdruß:
Wie kränkt michs, daß ich sagen muß:
Du wirst wohl übrig bleiben!

Der Betrug. *

Wenn Chloris mich vor ihren Mann
Als einen jungen Thoren schilt,
So sag ich nichts, und hör es an,
Doch weiß ich, wer von uns ihr vor den Größten gilt.
Sie schraubt mich, und ihr dummer Mann
Schraubt mich dann auch, und lacht sich satt;
Ich hör es als ein Dummer an,
Doch weiß ich, wer von uns zu lachen Ursach hat.

* Übersezt aus Mr. le Pays Amities, Am. & Amourettes. p. 261.

Der Scherzhafte.

Jetzt will ich von dem Scherzen singen,
Das meinen Helden groß gemacht!
Du Gott der Scherze laß gelingen,
Warum ich manchen Schlaf verwacht!
Ihn soll durch mich der Enkel ehren,
Wenn du mir Kraft zum Singen giebst.
Doch wird die alte Chloris schwören,
Mein Lied sey allerliebst?

Erzählt er, gleich gefällt er allen,
Wie Talmud und der Alkoran.
Er weiß den Schönen zu gefallen,
Doch Schad! Er ist kein Muselmann.
Mein Richart, dir muß es wohl glücken,
Du lachst ja selbsten, daß du schniebst.
Hör! Alle schreyen voll Entzücken:
Dein Scherz sey allerliebst!

Ich muß bey meiner Treu gestehen,
Du kannst mit recht besondrer Art
Die Wort in frische Zötchen drehen,
Und lachst recht niedlich in den Bart.
So kannst du Schöne röther machen,
Wenn du dich einmal witzig übst.
Man jauchzt und schreyt so gleich mit Lachen:
Der Scherz war allerliebst!

Und regt sich deine Menschenliebe,
Wird nicht dein bester Freund verschont.
Dann treffen deine Zungenhiebe
Auch den, der dich mit Wohlthat lohnt.
Kann nur ein edler Scherz erfreuen,
Wenn du gleich den und die betrübst.
Dir ist gnug, wenn die Hörer schreyen:
Der Scherz ist allerliebst.

Kaum

Kaum fiel dort jene morsche Arche
Vor Alter mit dem Krachen ein,
Und kein gebückter Artmonarche,
Kann als wie du, so scherzhaft seyn.
Da kann man dich erst schalkhaft sehen,
Wenn du das auf den Nachbar schiebst.
Ey Richart, wer wird nicht gestehen,
Dein Scherz sey allerliebst.

****

Die Rache.

An mich allein must du gedenken!
Sprach Doris, als ich von ihr gieng.
Wie werd ich mich indessen kränken!
Ach wenn ich dich doch erst empfieng!
Mein Engel, bleibe ja nicht lange,
Denn, bist du fort, so ist mir bange!
Komm! daß man nicht mein Weinen merkt!
Das ward durch manchen Eyd bestärkt.

Ich bleibe bis im Todt die Deine!
Sprach sie noch gestern früh zu mir.
Kaum war ich fort, und sie alleine,
Schlich schon der alte Veit zu ihr.
Wie schön ist Doris nur die Meine!
Doch, glaube ja nicht, daß ich weine.
Dorinde kommt ietzt auch zu mir,
Und sieh, so räch ich mich an dir!

Die

Die Herrnhuterin.

Jüngst hört ich von gewissen Leuten,
Die alle Sachen übel deuten,
Ein hämisches Gedicht:
Es wär im Herrenhuterorden
Charlottchen eine Schwester worden,
Und darauf recht erpicht.
Sie betete den ganzen Morgen,
Und dieses wär ihr Thun und Sorgen,
Und ihre einzge Pflicht.
Wie? sagt ich: können sie so schmähen?
Ich sah sie gestern Abends stehen.
Sie küßte ohne Licht.
Ey, sprach ein loser Gast voll Tücke:
Des Abends geht sie auf die Brücke,
Sie betet Abends nicht.

Die Thoren.

Die grose Monarchie der Thoren
Geht wohl durch keinen Krieg verlohren,
Wollt alles gleich zu Felde gehn.
Was hilft der Moralist und Dichter,
Und wär er gleich der strengste Richter?
Sie wollens nicht verstehn.

Avar, die Freude seiner Erben,
Belacht des tollen Harpax Sterben,
Und hört nicht auf ihn grob zu schmähn.
Nun weiß ich, daß ein ieder wette,
Daß Canitz ihn geschiltert hätte;
Doch will ers nicht verstehn.

Veit lißt des Unzufriednen Bitten,
Und folgt doch täglich dessen Schritten,
Lißt und belacht des Menschen Flehn.
Mein Schlegel, was hilft dein Bemühen?
Veit wird nicht seine Thorheit fliehen.
Er will es nicht verstehn.

Stolzander seufzet bey der Lehre
Des Liedes, von der eitlen Ehre,
Und lißt es durch, und nennt es schön.
Doch, groser Haller! nach dem Lesen,
Verfällt er in sein altes Wesen,
Und will es nicht verstehn.

Wenn Liscov noch so scharf verführe,
Und schrieb der Liebling der Satire,
Mein Rabner, noch so fein und schön;
Der Leser wird sie beyde ehren,
Doch, seine Thaten können lehren,
Er will sie nicht verstehn.

Die gute Hofnung.

Selinde reitzet, wie der Tag,
Der schönste Tag der Frühlingstage;
Ihr Bild, das mir am Herzen lag,
Schuf mir der Liebe süsse Plage.
Wir liebten uns, da kam Montan,
Der alte, aber reiche Mann,
Und hielt um mein Selindchen an.
Die Mutter reitzte das Verbinden.
Mein Mägdchen weint, und wollte nicht.
Sie mußte, und die Mutter spricht:
Die Liebe wird sich schon noch finden.

Dorinden schenkt ich nun mein Herz.
Wie jugendlich, wie schön, wie süsse,
War unser Umgang, unser Scherz!
Unstrafbar waren unsre Küsse;

Wir liebten treu. Da kam Merkur,
Der nur in Staatscarossen fuhr,
Der stolz bey seiner Ehre schwur.
Er reitzte meine Schöne nicht.
Sie muß. Die stolze Mutter spricht:
Die Liebe wird sich schon noch finden.

Nun wählt ich mir die Dorilis,
Ein Mägdchen, wie Circasserinnen.
Ich weiß, sie liebte mich gewiß;
Doch sucht ich sie mehr zu gewinnen.
Da schlich der Heuchler, Matador,
Und schmeichelte der Mutter Ohr,
Laß ihr oft aus Postillen vor,
Und wuste sie sich zu verbinden;
Doch, Dorilis verlangt ihn nicht.
Allein, sie muß. Die Mutter spricht:
Die Liebe wird sich schon noch finden.

Ihr bösen Mütter raubtet mir
Drey Herzen, die ich zärtlich liebte.
Vier junge Herzen kränktet ihr!
Sagt, ob man euch auch so betrübte?
Die eine nimmt der Reichthum ein,
Die andre blendet prächtig seyn,
Die dritte täuscht des Heuchlers Schein,
Und keine meiner Treu Verbinden.
Ihr, die ihr Ruh und Freyheit raubt,
Ihr Töchtermörderinnen glaubt,
Die Reue wird sich schon noch finden.

Die gemeine Sage. *

Man sagte, freundliche Severe,
Eh ich dich kannte, daß dein Blick
Vor Männer höchst gefährlich wäre,
Ein ieder nennte dich sein Glück.
Ich habe dich nun selbst gesehen,
Und wer mich um die Wahrheit fragt,
Dem werd ich frey gestehen:
Man hat es mir gesagt.

Ich habe nichts an dir zu tadeln,
So grausam spöttisch bin ich nicht.
Ich weiß, daß dich Verdienste adeln,
Verdienste und ein schön Gesicht.
Ich höre dich oft Jungfer nennen.
Kein Einwurf wird von mir gewagt.
Ich will es frey bekennen:
Man hat es mir gesagt.

Hat

* Eine freye Uibersetzung aus des Herrn von Voiture Gedichten. p. 142.

Hat denn dein zärtliches Gewissen
Allein der Männer Todt bestimmt,
Daß mancher bey den Hindernissen
Ein höchst betrübtes Ende nimmt?
Wie kommt es, freundliche Severe,
Daß dir die Grausamkeit behagt?
Jedoch, bey meiner Ehre!
Das hab ich nicht gesagt.

Das Elend.

In unsern freudenreichen Tagen,
In der höchstklug und göldnen Zeit,
Hör ich doch alle Stände klagen,
Vom Reichthum bis zur Dürftigkeit.
Es freuet keinem mehr sein Leben,
Kein Dichter will es mehr erheben,
Der Tadel ist zu allgemein:
Drum muß es doch wohl elend seyn.

Es ist auch wahr; denn, man bedenke,
Was man für Müh und Sorgen hat!
Kein Knecht tanzt sich mehr in der Schenke
Für Arbeit, wie vor diesem, satt.
Die ehedem zu Ganzen trunken,
Biß sie berauscht zu Boden sunken,
Die trincken iezt ein Kännchen Wein.
Die Zeit muß doch wohl schlechter seyn.

Mein Ließchen, ich will künftig schweigen,
Und thu ichs nicht, so strafe mich!
Dir will ich meinen Beyfall zeigen,
Du hast die halbe Welt für dich.
Beschimpfe nur die ietzgen Zeiten,
Und ihre stolzen Dürftigkeiten;
Und wirst du über Menschen schreyn,
So will ich mit ihr Tadler seyn.

Dein Leben selbst will ich beklagen,
Das doch der Zeiten Ehre ist;
Dich, die du doch in unsern Tagen
Die größte Modeschwester bist.
Dich mögen andre Dichter preisen,
Ich will dich schlecht und elend heisen,
Und thät ichs auch zu meiner Pein,
Um dir gefälliger zu seyn.

Elen=

Elendes Ließchen, deine Stunden
Sind warrlich mühsam eingetheilt!
So wird ein Leben nicht empfunden,
Das, deinem gleich, vorüber eilt.
Schon früh um neun Uhr aufzustehen,
Dann gleich an Kaffeetisch zu gehen?
Mein Himmel! und darzu so früh!
Gewiß ein Mensch ist doch kein Vieh!

Dann mußt du reiflich überlegen,
Wie du dich heute schmücken willst;
Drauf folgt ein kurzer Morgensegen,
Damit du nur die Pflicht erfüllst.
Nun must du auf dem Flügel spielen;
Und Geist, Gesicht und Finger fühlen,
Noch Mattigkeit, der Menschen Last,
Da du nicht ausgeschlafen hast.

Nun eilst du emsig vor den Spiegel,
Und streichst die Augenbraunen glatt,
Legst Haare und des Nachtzeugs Flügel,
So, wie es ein Geschicke hat.
Es wird wohl oftmals abgerissen,
Und zornig auf den Tisch geschmissen;
Dann kostet es noch saurern Fleiß.
Was macht die Arbeit nicht für Schweiß.

Nun schleichst du zu dem Mittagsessen,
Und speisest weises Jammerbrod.
Hier würd ich alle Noth vergessen,
Doch, wünschest du dir noch den Tod.
Hier, wo uns Scherz und Wein erhitzen,
Hier blieb ich ganze Tage sitzen,
Da fühlt ich weder Angst noch Weh.
Du klagst und eilst aufs Cannapee.

Mein gutes Ließchen, träume süsse!
Sieh träumend deine wahre Lust!
Vergilt mit Wucher Damons Küsse,
Und drück ihn zärtlich an die Brust!
Empfinde mit erregten Triebe
Die Süssigkeit der ganzen Liebe!
Erwache, und sieh mißvergnügt,
Daß nicht dein Damon bey dir liegt.

Steh auf! die Stunde hat geschlagen,
Der Kaffee stehet schon bereit;
Laß dich gleich in Gesellschaft tragen!
Man wartet. Es ist hohe Zeit.
Was ist das nun nicht für ein Leiden,
Sich so geschwinde anzukleiden!
Kein Pohle zieht so schnell sich an,
Der sich doch hurtig kleiden kann.

Man würde lange Weile haben,
Wär nicht die Klage schlechter Zeit.
Der bittre Tadel andrer Gaben,
Die Seele der Geselligkeit.
Dort lästern Weiber ihre Männer;
Da richten kluge Mägdchenkenner;
Man hört sie endlich einig seyn,
Und über böse Zeiten schrein.

Mein Ließchen sagt in holden Blicken,
Was sie von ihrem Damon denkt,
Und Damon merkt es mit Entzücken,
Der nie sein Auge von ihr lenkt.
Jetzt wird der Spieltisch vorgenommen,
Und Damon muß zu Ließchen kommen,
Sonst kriegt der Wirth ein scheel Gesicht,
Denn, anders thut es Damon nicht.

Schon sieht mit gräßlichen Gesichte
Die Mitternacht zum Fenster rein.
Man dankt und geht. Doch, noch beym Lichte
Will Damon Ließchens Gatte seyn.
Was macht ein Mann mit dieser Zofe?
Das gehet nicht in diese Strophe.
Sie klagen dann mit Gründlichkeit
Das wahre Elend ihrer Zeit.

Der Tadel.

Dorinde kennt die grose Welt,
Sie weiß zu leben und gefällt.
Die Dichter sollten sie beschreiben.
Doch, wird sie nur bekannter seyn,
Ihr mancher Herz und Beyfall weyhn;
Der Tadel wird nicht ausen bleiben.

Fernand lebt ungetadelt gut,
Man ehret seinen Geist und Muth,
Und sucht ihn noch mehr anzutreiben.
Ich weiß, wenn sich Fernand nur zeigt,
Und auf die Ehrenstafeln steigt,
Der Tadel wird nicht ausen bleiben.

Ein ieder mach es wie er will,
Der Tadel schweiget niemals still.
Kein Weiser kann ihn hintertreiben.
Und wenn man sich auch ganz versteckt,
Und weder Zorn noch Neid erweckt,
Der Tadel wird nicht ausen bleiben.

Euch meine Lieder las und prieß,
Oft Doris, die mir dichten hieß.
Sie reitzte mich, noch mehr zu schreiben.
Jetzt, da ihr in der Welt erscheint,
Jetzt, weiß ich, lobt euch auch ein Freund.
Der Tadel wird nicht ausen bleiben.

Verzeichniß

Der hierinnen enthaltenen Stücke.

Erste Abtheilung.

Auf die Geburt Ihro Hoheiten des Prinzens Friedrich August. S. 3
An einen Geistlichen. 9
An den Herrn Pisendeln. 12
An den Herrn Binder. 17
An einen Geistlichen auf dem Lande. 22
Die Rose. 25
Uibersetzung der 28. Ode des 1. Buchs aus dem Horatz. 28
Nachahmung dieser Ode. 30

Zwote Abtheilung.

Die Lerche. 35
Friedericke. 36
Die Küsse. 39
Der Frühlingsmorgen. 41

Der Unterschied. S. 43
Der erste des Heumonds. 45
Die letzte Bitte. 48
Die Reue. 50
Die Entfernung. 51
Der Wagehalß. 53
Der Vogelheerd. 54
Der Liebhaber. 56
Der Schäfer. 57
Der Mahler. 59
Das Beyspiel. 60
Der Diamant. 62
Der Eyfrige. 63
Der Knabe. 65

Dritte Abtheilung.

Die Grotte. 69
Der Schmaus. 70

Der Jüngling. S. 72
Der Zufriedne. 74
Der Jüngling und die Weisen. 77
Das Denken. 80
Das Mögen. 83
Die Mahlzeit. 86
Der Winzer. 87
Der Freyersmann. 88
An Wilhelminen. 91
Der Wein. 93
Der Arzt. 95

Vierte Abtheilung.

Hännschen. 99
Dorinde. 102
Der Sieg. 104
Die Frau Magisterin. 107
Die Bekehrung. 110

Verzeichniß.

Die Vergeßlichkeit. S. 112
Lisette. 114
Fritze. 117
Der Gedanke. 120
Der Schwätzer. 122
Die Neugier. 125
Das Unglaubliche. 127
Der Selbstbetrug. 129
Der Betrug. 132
Der Scherzhafte. 133
Die Rache. 136
Die Herrnhuterin. 137
Die Thoren. 138
Die gute Hofnung. 140
Die gemeine Sage. 143
Das Elend. 145
Der Tadel. 151

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ossenfelder, Heinrich August,

Oden und Lieder

Dresden ; Leipzig 1753

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11/65
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939843-4